

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter

Verlag Heinz. Fahrenbrach, Düsseldorf, Florastr. 7, Tel. 127 92. Druck und Versand Joh. van Nieu, Krefeld, Luth. Kirchstr. 65, Tel. 246 14. Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— M.

Nummer 35

Düsseldorf, den 3. September 1932

Verl. Krefeld

Menschen in Not!

M. Warum wir diesen Ruf wiederholen? Warum wir unsere Berichterstattung über die Not bei den Textilarbeitern in Westfalen fortsetzen und es nicht bei dem letzten Bericht getan sein lassen?

Weil nicht oft genug dieser Ruf: „Menschen in Not!“ erhoben werden kann. Weil wir nicht aufhören dürfen, ihn zu erheben und immer wieder der Gesamtheit unseres Volkes zuzurufen — bis er gehört wird. Bis er gehört wird insbesondere von den maßgebenden Regierungsstellen und den führenden Persönlichkeiten der Reichsregierung selbst, die durch jene Not-Verordnung wirklich nicht nur Not, sondern Elend verordnen, wie ein Kollege uns in diesen Tagen mit Recht sagte.

Darum unser wiederholter Ruf: „Menschen in Not!“ Darum unsere fortgesetzte Berichterstattung von jener Not, die wir — als einen Teilausschnitt jener Gesamtnot nur — sehen.

Wir haben es den Vertretern jener Arbeitslosen auf der Zusammenkunft in Münster versprochen und werden es halten: Wir werden immer wieder unsere Stimme erheben und hinweisen auf diese Not von Menschen, ob es in Westfalen, ob es im Rheinland, in Schlesien, Sachsen, Bayern oder anderswo sei. Wir werden darauf hinweisen, solange noch Not im Lande ist, die nicht sein brauchte, wenn den Betroffenen soziale Gerechtigkeit würde.

Der Stiefsohn — Familienernährer?

— Anders jene Familie, deren Haupternährer der 17jährige Stiefsohn ist. Ebenfalls sechs Personen: Mann, Frau und vier Kinder. Das jüngste, sechs Wochen alt, trägt die Frau eben auf dem Arm, als wir zu ihr kommen. So erzählt sie — was liegt näher — zunächst von diesem Jüngsten und ihrem Kranksein seit der kürzlicherten Geburt, und von den Schwierigkeiten des verarmten Haushalts, während sie in den Wochen lag: Kleidung und Wäsche sind längst aufgebraucht. Seit einem Jahr schon ist ihr Mann arbeitslos — nach vorangegangener Kurzarbeit, vier Jahre lang. Woher da neue Wäsche ergänzen? So ist das, was ein jedes auf dem Leibe trägt, so ziemlich alles. — Da mußte der Mann wöchentlich zwei, dreimal waschen und Wäsche ausbessern und das, was Mutter und Kind an Krankens, Bett- und Leibwäsche vor und nach der Niederkunft brauchten, täglich ein, zweimal vornehmen: waschen, trocknen und ausbügeln — und wieder waschen, trocknen und in Stand setzen. —

Und schon sind wir wieder bei all den Sorgen dieses Arbeitslosenhaushalts: Bis zur letzten Notverordnung bekam der Mann noch 14,85 M. wöchentlich. Jetzt wird ihm der Verdienst des 17jährigen Stiefsohnes, der als Maurerlehrling (nach siebenmonatiger Arbeitslosigkeit ohne Unterstützung!) 16.— M. wöchentlich verdient, angerechnet. Wohlverstanden: Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch steht diesem Manne kein Unterhaltungsanspruch an seinem Stiefsohn zu. Solange der Stiefsohn selbst arbeitslos war, bekam er meiste Unterhaltung — jetzt aber muß er von seinem Lohn die Familie erhalten.

So bekommen diese sechs Personen zu dem Verdienst des jungen Menschen noch 8,10 M. Krisenunterstützung — haben also ein Einkommen von wöchentlich 24,10 M. Auch sie haben eine Werkswohnung. Für Miete, Licht, Wasser und Versicherung zahlen sie 6,30 M., so daß zum Leben 17,80 M. übrig bleiben. Dabei muß außer der noch kranken Mutter, dem Mann und drei Kindern ein junger Mensch in den besten Entwicklungsjahren und bei schwerer Maurerarbeit leben!

Die Frau zeigt mir seine Schuhe. Eine wahre Landkarte von Flecken und notwendig zusammengehaltenen Nähten. „Der Schuhmacher schickt sie schon zum dritten Male zurück. Er meint, daran gehe nichts mehr auszubessern; aber wir haben doch keine anderen! Der Junge kann doch nicht auf dem Bau und von und zur Arbeit barfuß gehen!“ — so klagt sie. — „Er murret schon alle Tage, seine Kollegen haben meistens ein paar Mark vom Lohn für sich, können sich sauber kleiden, in den Verein gehen usw. Er hat nicht einmal mehr ein Paar ganze Schuhe. — Wo soll denn das hinführen?“ — Wir wissen ihr ebenso wenig Rat wie sie selber. So scheiden wir mit einem mageren Trost, der kaum mehr ist, als eine gutgemeinte Redensart.

Verborgene Not — doppelte Not.

Auch diese Familie macht, wie wir's immer wieder feststellen, einen guten, soliden Eindruck. Man merkt allen diesen Menschen Sehnhaftigkeit und Solidarität an. Solidarität, die freilich trotz allem „Zusammenhalten“ auf die Dauer bei solchen Verhältnissen vor dem Verfall nicht bewahren kann. —

„Verborgene Not — doppelte Not“, das zeigt sich uns bald in dem sauber-properen Haushalt ebenso wie im Gespräch mit der Frau und den beiden Töchtern. Halblaut sprechen wir nur, denn im Nebenraum liegt ein Schwerekranker. Der 21jährige Sohn — schwer lungentuberkulös und schon mehrmals in den letzten Tagen mit den letzten Tröstungen der Kirche versehen. Seit drei Jahren frißt in ihm die Krankheit, der die Not den kraftlosen Körper ausliefert. — Denn auch hier finden wir Not — scheinbar verborgen — doppelt groß:

Der Mann, selber schwach und kränzlich, erhält Wohlfahrtsunterstützung: 16,70 M. pro Woche. Die Arbeitslosenunterstützung der Tochter ist abgehaut worden von 8,80 M. auf 4,60 M. 21,50 M. beträgt so das wöchentliche Gesamteinkommen. An Miete, Licht und Wassergeld und Versicherung gehen 5,90 M. ab, bleiben 15,60 M. für sechs erwachsene Personen. Darunter ein mit dem Tode ringender Schwerlungenkranker. Täglich 2,20 M.; pro Kopf 36 Pf.

Wieder hören wir: Zeitung abbestellt, Vereine (Arbeiter- und Jungfrauenverein) abgemeldet. „Die Kirchensteuer ist auch noch nicht bezahlt“, meinte stöhnend die 15jährige Tochter — und es greift mir ans Herz, zu sehen, wie diese Menschen trotz aller Not verzweifeln müssen, auch das noch zu schaffen und sich vom Munde abzusparen. —

— Verborgene Not. —

Rheine:

Menschen, denen es „noch gut“ geht — und solche, die ihre Not verbergen

— Es ist schon fast wie ein Aufatmen nach dem Erleben jener katastrophalen Notfälle in Emsdetten, was man hier berichtet. Wohl auch starke Arbeitslosigkeit, viel Not und Existenzsorge, aber doch nicht vergleichbar mit dem, was ich in Emsdetten sah. Oder sehe ich mit den an solch namenloses Elend schon gewöhnten Augen nur hier optimistischer, weil die graue Not der arbeitslosen Familien, die wir besuchen, nicht so erschreckend unverwundbar ist? — „Das Elend ist bei den Kommunisten“, so sagt man mir auch hier. — Aber ist denn die Not, die ich bei unsern Mitgliederfamilien sehe, weniger groß? Ist denn die Not in jener vom Stiefsohn unterhaltenen sechsköpfigen Krisenempfängerfamilie mit gekürzter Unterstützung, die verschämte Armut und bittere Verzweiflung jener anderen Familie, in der ein junger Mensch seit Wochen schon mit dem Tode kämpft, geringer? —

Mag der nächste Gesamteindruck, den uns ein Ueberblick über die Verhältnisse hier gibt, so auch weniger „schlimm“ scheinen — schon bald wird mir klar, daß auch unter dieser täuschenden Oberfläche Not und Sorgen die gleichen sind. Nur im Grade ihrer Furchtbarkeit verschieden.

Die Stadt zählt mit ihren 31 000 Einwohnern zu den bekanntesten Industriestädten Westfalens. Ueber 6000 Menschen sind in den bekannten Nesselwebereien und Baumwollspinnereien normalerweise beschäftigt. Während die Nesselwebereien bisher der Krise noch verhältnismäßig gut Widerstand zu leisten vermochten, wurden auch hier die Baumwollspinnereien stark mitgenommen. Zwei Spinnereien sind ganz stillgelegt — die eine schon seit 1928. Die Folge: Arbeitslosigkeit. Aber auch bei den Nesselwebern starke Arbeitslosigkeit. Hier hat insbesondere die Rationalisierung, durch den Uebergang von der Dreifachweberlei auf sechs und acht Stühle, Hunderte von Menschen arbeitslos gemacht. Wie viele werden davon jemals wieder in ihrem Berufe Beschäftigung finden? — Daneben Kurzarbeit, drei und vier Tage. Die Stadt hat Wohlfahrtsunterstützungen für die Ausgesteuerten gezahlt, so gut und so lange sie konnte. Der Fehlbetrag im Etat beträgt bereits ca. 1 Million M. Jetzt kommen die Notverordnungsmaßnahmen des Reiches: verschärfte Bedürftigkeitsprüfung und Unterstützungsabbau.

Das sind die Auswirkungen:

Vier „Verdiener“!

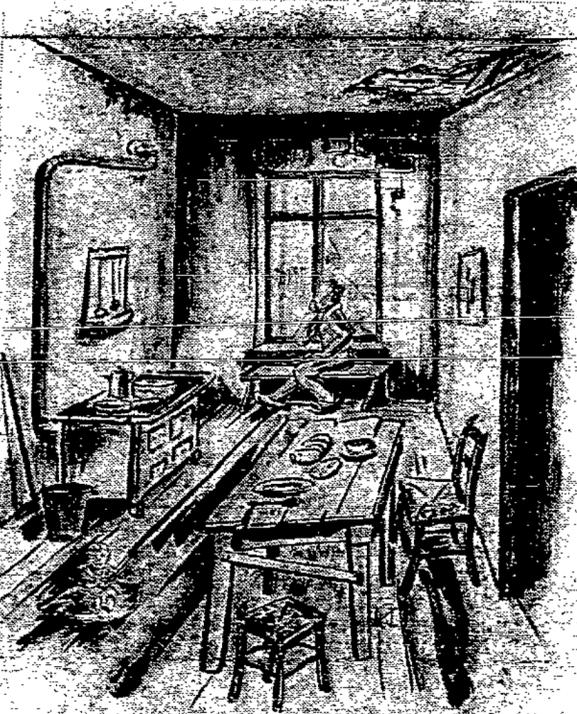
Wir greifen wieder aus unsern Ermittlungen eine Anzahl Fälle heraus:

Vier Geschwister leben in einem Haushalt, den wir besuchen, zusammen. Drei Brüder und eine Schwester, 22 bis 29 Jahre alt. Vier „Verdiener“ in besseren Zeiten; alle vier in der Textilindustrie beschäftigt. Man sieht der soliden Behaglichkeit ihres gemeinsamen Heimes jene „besseren Zeiten“ wohl an. Das ist freilich auch alles, was übrig blieb. In dreijähriger Arbeitslosigkeit werden auch die letzten Ersparnisse, die gemacht werden konnten, aufgebraucht. Und dann ist selbst in einer so „gutsituierten“ Familie bald Schmachthans Küchenmeister:

22,15 M. erhalten diese vier Verdiener jetzt zusammen in der Woche. Zwei Brüder sind Wohlfahrtsunterstützte, einer Krisenunterstützungsempfänger; die Schwester gilt als „Ehefrau“ und erhält selbst, trotzdem sie jahrelang „Versicherungsbeiträge“ zahlen mußte, nichts. — Fährten diese vier Personen keinen gemeinsamen Haushalt, so würden sie jedes als „alleinstehend“ selbständigen Unterstützungsanspruch haben und die Brüder so 8,— bis 9,— M., die Schwester 7,— M. wöchentliche

Unterstützung beziehen; also zusammen annähernd 40,— Mark pro Woche. Jetzt haben sie 22,15 M.

— Wie sie davon leben? 4,— M. wöchentlich gehen für Miete und Wassergeld ab. — Sie haben „Glück“, daß sie eine billige Werkswohnung besitzen! An Versicherung,



Armut in allen Ecken und Enden

— und keine Aussicht auf Besserung. —

Gas und Licht sind weiter wöchentlich 1,15 M. zu zahlen. Bleiben zum Leben 17,— M. pro Woche.

— Versteht man mein Gefühl des Aufatmens? — Diese Leute haben wahrlich noch „Glück“! Ihnen geht's noch „gut“ — gegen die vielen anderen. Sie haben 17,— Mark wöchentlich zum Leben für vier Personen. Was sie damit noch alles anfangen können! Sogar eine Zeitung halten sie noch! Sie sind wirklich noch immer „gut“ — situiert!

„Weil mein verheirateter Sohn noch arbeitet, wurde mir die

Krisenunterstützung abgelehnt.

Dem Verbandsverdanke ich es, daß im Einspruchsverfahren meine Bedürftigkeit schließlich doch noch anerkannt und mir wöchentlich 12,— M. bewilligt wurden.

Ohne Verband hätte ich nichts.“

Mitglied R., Emsdetten
— arbeitslos; krisenunterstützt.

Das „eigene Haus“.

Wieder kommen wir in eine „bessere“ Arbeiterfamilie: Er war Elektriker in einem jetzt stillgelegten Textilbetrieb und verdiente „gut“: 50,- bis 60,- M. in der Woche. So konnten sie trotz der fünf Kinder wohl noch manche Mark sparen und sich schließlich die Anschaffung eines eigenen Hauses zutrauen. Hauszinskosten, Amortisation usw. erforderten zwar 8,- M. die Woche, aber das war erschwänglich. Bis die Arbeitslosigkeit kam.

„Erst“, so berichtet uns die Frau, „bekamen wir 34,20 Mark Arbeitslosenunterstützung, dann in der Krise 24,40 Mark. — Jetzt hat man uns a u g e b a u t a u f 21,70 M.“

Nordhorn:

Ein „erträgliches Dasein“ - viel Not und viel Elend

Könnte Rheine bei einer oberflächlichen Beurteilung noch immer einen gemilderten Eindruck der allgemeinen Arbeitslosennot erwecken, so tritt uns das Elend der Arbeitslosenfamilien hier in Nordhorn wieder um so unverhüllter und erschütternder vor Augen. Dabei können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, als ob dieses Elend zahlloser Textilarbeiterfamilien unentwegt noch verschärft wird durch eine zwecklose und überflüssige Bürokratisierung in der Behandlung der einzelnen Notfälle durch das zuständige Landratsamt in Bentheim, wo man offenbar glaubt, an besonders peinlicher „Gewissenhaftigkeit“ möglichst alle andern Kreise des Bezirkes übertreffen zu müssen. So hat man es denn auch erreicht, an Unterstützungs-Einsparungen auf Grund der letzten ungerechten Notverordnung gewisse „Gipfelleistungen“ zu erzielen.

Dafür ein Beispiel:

Die gesamten Unterstützungsleistungen des Arbeitsamtes Nordhorn gingen von etwa M. 25 000,- in der ersten Juliwoche auf Grund dieser Einsparungen auf etwa M. 15 000,- in der ersten Notverordnungswache zurück. Das sind rund M. 10 000,- Unterstützungsverminderung = 40 Prozent! Wer kann ermaßen, wieviel Sorge und bittere Enttäuschungen, wieviel Tränen und wieviel Verzweiflung in diesen M. 10 000,- Wochens-Erlös hängen? — Von Menschen, die ohnedies kaum mehr ein und aus wissen, von Menschen, denen jeder Pfennig ein Stück Brot bedeutet, wurden diese M. 10 000,- „einspart“, M. 10 000,- die 10 000 harte Existenzsorgen sind. Ob man das bedenkt?

„In Bentheim ist ein neuer Landrat. — Neue Besen kehren gut.“ meinte bitter ein Arbeitsloser zu uns, dem man die Unterstützung auf M. 12,- die Woche gekürzt hat.

Das hat man aus der sogenannten Arbeitslosen-„Versicherung“, in die die Leute jahrelang Pflichtbeiträge bezahle n mußten, gemacht!

Die Sätze der Hilfsbedürftigkeitsprüfung, die nach der sechsten Unterstützungswoche über die Weitergewährung der Unterstützung entscheidet, sind gekürzt worden: für Ledige auf M. 6,80 wöchentlich, für Verheiratete ohne Kinder auf M. 10,85 wöchentlich, für jedes Kind (gleich welchen Alters) auf M. 2,- wöchentlich, bis zum Höchstjah (ohne Rücksicht auf Kinderzahl) von M. 20,- wöchentlich.

Im Durchschnitt gehen von diesen Höchstunterstützungssätzen Mieten von M. 4,- bis M. 6,- ab, so daß diese „unterstützungsberechtigten“ Familien von M. 6,- bis M. 8,- in der Woche leben müssen.

Das gilt für eine Stadt von 20 000 Einwohnern, die zum überwiegenden Teil zur Miete wohnen. Etwa 8000 davon waren in normalen Zeiten in Industrie und Gewerbe beschäftigt, mindestens 5000 in der Textilindustrie. Jetzt sind annähernd 1000 (einschließlich der jugendlichen) arbeitslos. Davon sind circa 400 Arbeitslosen- und 300 Krisenunterstützungsempfänger. Rund 100 Arbeitslose erhalten Wohlfahrtsunterstützung, 100 Sozialrente; die verbleibenden 100 sind ohne Unterstützung. — Auf ihre Familienangehörigen angewiesen oder mit „eigenen Mitteln“.

Wie sie leben? — Suchen wir wiederum jene Menschen selbst auf und lassen wir sie wiederum selbst berichten:

Ein „erträgliches Dasein“.

Ja, — es ist, verglichen mit dem, was wir in anderen Familien sehen und hören, noch immer, was man ein noch „erträgliches Dasein“ nennt, was wir hier sehen: In dieser arbeitslosen Textilarbeiterfamilie mit einem arbeitsunfähig gewordenen Vater und drei arbeitslosen Söhnen, die vordem Familienernährer waren.

Bon augen schon sieht man dem fauber gehaltenen Borgarten vor dem Arbeiterkolonial-Wohnhaus an, daß hier Menschen leben, denen eine, wenn auch bescheidene, so doch bezugliche und solide Sauberkeit und Wohnung, denen überhaupt harmonisches Familienleben Inbegriff ihres Schaffens ist. Dieses Bild harmonischen Familienlebens bieten uns auch die Menschen, die wir soeben zum Abendbrot bereit bei Tisch anfinden. Die Mutter noch am Herd sitzend, wo sie eben die Bratkartoffeln in Öl ausbrät, so wie wir es oft bei den hiesigen Textilarbeitern fanden.

Der Vater, ein an sich noch rüstiger Ober, am Kopfende des Tisches, die drei Söhne, kräftige junge Menschen im Alter von etwa 20 bis 25 Jahren, an beiden Seiten, die Mutter und Gabeln schon „angriffsbereit“ in den Händen und mit einem guten, gelassenen Appetit, den man ihnen wohl ansehen kann.

So haben wir auch hier, wie wir's überhaupt immer den Kollegen sagten: „Gute Gelegenheiten, einmal in die Schüsseln und Rocköpfe zu schauen“ und uns zu überzeugen, wie es damit steht. Freilich: Von Tassen und Schüsseln in können wir dabei eigentlich nicht gut reden; wir sehen keine Mehrzahl, sondern eine recht bescheidene. Die in ihrem Jubel ebenso dürftig ist, wie in der Zahl. Das ist das Abendbrot dieser Familie: Graubrot mit Margarine, eine Tasse „Hauskaffee“, zu der man sich freundlich und ungezwungen einläßt, und

— Wenn Hauskosten, Wasser- und Lichtgeld bezahlt sind, bleiben 12,50 M. wöchentlich. Für sieben Köpfe! 1,78 M. pro Tag — 25 Pfg. pro Person.

„Erst kommt das Geld für Zinsen und Hauskosten — dann muß man eben sehen, wie man auskommt.“ — So ist auch hier trotz aller Not die Hauptfrage: „Sich ehrlich durchschlagen!“ — „Das Haus erhalten!“ — das doch der Wohlfahrt verpfändet wird, wenn erst die Krisenunterstützung abgelaufen ist.

Und wie überall zum Schluß die bange, sorgenvolle Frage: „Wird's nicht doch besser werden? — Was soll denn erst zum Winter werden?“

aus der Pfanne vom Herd jedes etwa einen Topföffel voll „Bratkartoffeln“, in billigem Öl zurechtgemacht. Das ist allerdings die „bessere“ Speisekarte, wie man mich lächelnd aufklärt: Nicht jeden Tag kann man sich ein so reichhaltiges Menü — mit „einmal warmem Gang“ — leisten! Andern Tages muß es „ohne“ gehen — dann ist's mit dem Margarinebrot und Kaffee abgetan.

So kommen wir ins Erzählen und ganz von selbst auf die Haushaltsrechnung auch dieser Familie. Seit acht Jahren bereits ist der Vater arbeitslos — durch eine Gasvergiftung seinerzeit berufsunfähig geworden. Die drei Söhne, an denen so der Haushalt seit Jahren hing, waren sämtlich Weber. — „Solange sie Verdienst und Arbeit hatten, ging's schon“, meint die Frau, „aber jetzt ist's doch auch bei uns knapp geworden, so daß man manchmal weiß Gott nicht mehr weiß, wie aus und ein.“ — Der eine Sohn, seit über einem Jahre bereits arbeitslos, ist ausgesteuert. Bis zur Durchführung der neuen Notverordnung bekamen die beiden anderen 16,60 M. und 9,45 M. — also zusammen 26,05 M. die Woche. Auch da war noch halbwegs Durchkommen. Jetzt aber sind sie abgehaut auf 12,- und 7,- M., also 19,- M. wöchentlich für fünf erwachsene Personen. — Davon lassen sich keine großen Sprünge machen. Man rechnet mit vor: Für Miete, Wassergeld und Licht wöchentlich 4,55 M. — bleiben zum Leben 14,45 M. Auch das bewußte „Schwein im Stalle“, das ich hier wieder finde, kann da das Leben nicht mehr groß „fett“ machen. — Denn für Brot allein braucht man, wenn man sich halbwegs satt essen will, in der Woche über 3,- M. Und die beiden Söhne müssen für ihre Unterstützung ja Pflichtarbeit leisten. Beim Wegebau, jeder in der Woche zwei Tage. Das gibt Hunger! Kann man es den Leuten verdenken, wenn sie jetzt im letzten Monat mit der Miete im Rückstand sind? — Monatlange Kurzarbeit ging auch hier der Arbeitslosigkeit voraus — „Woher soll's da kommen?“, fragt mich mit Recht die Frau.

Sorgen — Sorgen — Und doch, gegen die Anderen: immer noch „ein erträgliches Dasein“.

— Und wieder Elend:

Ein Gesunder feiert — zwei Stiehe verdienen — und eine Mutter weint

— Und wieder, als könnte das Maß an Not nicht voll genug gehäuft sein, grinst mich erschreckendes Elend unverbüllt an, in jener anderen Familie, zu der wir dann kommen: Bei jener Witwe, die vom Unglück schier verfolgt scheint und verzweifelt — vergeblich — mit letzter Aufbietung aller Kraft gegen ihr Notgeschick ankämpft.

Wenn man mich fragt, wo ich das bitterste Elend in diesen Tagen bei den arbeitslosen Textilarbeitern sah. — Mit dem Schicksal jener Weberfamilie im „Gemeindehaus“ in Emsdetten wird dann dieses erschütternde Bild von Unglück, Not und Verlassenheit immer wieder gleich deutlich vor meinen geistigen Augen erstehen, wie ich es hier sah.

„Unser täglich Brot gib uns heute!“

— Wissen wir, die wir Brot und Arbeit, die wir eine Existenz und ausreichendes Einkommen haben, wissen wir denn überhaupt, was es heißt, mit dem letzten Aufschrei eines verzweifeln Mutterherzens so zu bitten? — Wissen wir, was es heißt, kein Brot mehr zu haben und hungern den Tag beendend, nicht wissen, woher morgen das liebe Stücklein trocken Brot zu nehmen? — Hier erfuhr ich's. Hier hörte ich jene verzweifelte Klage einer Mutter: „Wir haben kein Brot mehr!“ — Aber ich will auch hier berichten, jachlich, obgleich, wie es meine Aufgabe sein muß:

Eine Wohnung, dürftig und arm, wie die anderen. Darin jene Frau mit ihren Kindern. Acht Personen. Sie, Witwe, deren Mann an der Tuberkulose starb — direkte oder indirekte Folge des Krieges. Schon seit er wieder aus dem Kriege zurück war, hat er damit zu tun gehabt. Vor sieben Jahren starb er, die Frau mit den unversorgten Kindern zurücklassend. Die Frau bekam zunächst 50,- Mark monatlich Waisenrente, weil zwei Kinder „verdierten“, baute man ihre Rente ab auf 36,- M.

Die „Bediener“.

„Denn ist das wohl der Bediener?“ frage ich, auf den ältesten, kräftigen, etwa 19jährigen jungen Mann weisend, der am Tisch sitzt.

„Nein, er ist arbeitslos — ausgesteuert, der andere arbeitet noch.“ — Der „andere“ ist der Zweitälteste, 18 Jahre, ein intelligent aussehender junger Mensch, mit sympathischem offenen Blick. Also bist du Familienoberhaupt, meine ich scherzend. — „Aber ein halber Krüppel“, wird mir von der Mutter Bescheid.

Freimütig entblößt der junge Mensch jetzt seinen linken Oberkörper, und ich muß hier ein heftiges Erschrecken verbergen, das mich erfaßt. Wo die breite, kräftige Schulter dieses 18jährigen sein mußte, ist ein verknorpeltes, vernarbtes Knochengebilde; und wo ein schmächtiger, junger Mannesarm sich strecken sollte, bewegt sich kräftlos ein

— Und wieder Not!

— Und wieder Not ist es, harte Not, die uns in dieser anderen Familie entgegentritt. Der Mann ist nicht zu Hause, als wir in die kleine, für diese neun Personen viel zu enge Wohnküche treten. Mit den beiden ältesten Kindern ist er nach dem „Busch“ — Holz sammeln. — Etwa 7—8 Kilometer — fast zwei Stunden weit! Aber: „Man muß K hlen sparen, da geht's eben nicht anders“, meint die alte, 78jährige Großmutter — trotz ihrer Schwäche und ihres Alters emsig bemüht, sich auch noch nützlich zu machen im Haushalt. — In diesem armen Haushalt, in dem alles Not ist und alles Sorge ums tägliche Brot.

Seit 20 Wochen ist der Mann arbeitslos. Vorher arbeitete er kurz — drei Tage, mit 15,- bis 17,- M. Verdienst in der Woche —, hatte also auch kaum mehr als so. Und dabei schaffte er auf 14, manchmal auf 16 und 18 Stücklein,“ meint wieder die Frau: „Er schaffte für zwei, und andere sind dadurch um ihre Arbeit gekommen; und schließlich er selber mit dazu!“ — Rationalisierung! — Jetzt bekommt er 17,20 M. Arbeitslosenunterstützung — vor der Notverordnung waren es 24,80 M. Also gekürzt um 7,60 M. Der alten Mutter hat man die Sozialrente ebenfalls von 20,- auf 17,- M. monatlich gekürzt. — So haben diese neun Personen zusammen wöchentlich 21,- M. Unterstützung. Nach Abzug von Miete, Gas, Licht und Wassergeld bleiben ihnen 15,99 M. zum Leben. — Täglich 2,27 M. für neun Personen.

Ich überschlage nach den Angaben der Frau die notdürftigsten Ausgaben: Wenn der Mann genügend Holz besorgt, für Kohlen (1 Zentner wöchentlich) 1,50 M., für Brot 6,50 M., 1 Zentner Kartoffeln 4,- M., täglich 3 Liter Milch (6 Kinder von 10 Jahren bis 11 Monate!) = 4,20 M. — sind schon über 16,- M. wöchentlich. — Wo bleibt das Andere? Wo bleiben Schuhwerk, Kleidung?

Ich lasse mir die Tagesmahlzeiten der Familie nennen: Früh Milch, Margarine und Brot. Zu Mittag dann Kartoffeln mit Talg oder Fett und Gemüse. Gegen Abend endlich entweder eine dünne Wassersuppe oder „Pfannenkuchen“ (gebakken aus Weizen- und Roggenmehl in Öl) oder aber wieder Kaffee mit Margarinebrot. Bei meiner Frage, ob man denn abends nicht manchmal auch etwas vom Mittagessen oder von tags vorher nachißt, schaut man mich mitleidig, geringschäßig an: „Uebrig bleibt da nichts“, meint die Frau bitter, „und nach essen können wir auch nicht.“ — Wir sind froh, wenn die Kinder satt essen können.

So ist es wohl immer schon gewesen in diesem Haushalt:

Froh, wenn es langt, satt zu essen!

Wie oft mögen die Eltern den Bissen vom eigenen Munde wohl absparen, damit es für die Kinder langt? Man sieht die Armut an allen Ecken und Enden. In der viel zu kleinen armliehen Wohnküche, ebenso wie in den Schlafräumen, in denen eine Kiste Regal und Möbel ist und sechs Personen in drei Betten schlafen. — Und froh sind, wenn es nur zum Sattessen langt.

lehenloses, verkrüppeltes Kinderärmdchen, das einem 6-jährigen wohl, aber keinem 18jährigen gehören könnte — wenn es nicht durch die Krankheit krumm gezogen und im Gelenk und in der Hand verkommen wäre.

„Ich soll eigentlich diesen Halter tragen“, meint der junge Mensch und zeigt mir ein Instrument, das mit Schienen, Sperrungen und Riemen mich unwillkürlich an ein mittelalterliches Folterwerkzeug erinnert. — „Aber ich halte es dauernd nicht aus — nur zeitweise geht's — die Schmerzen von den Furrungen, die der Arm beim Bewegen in diesem Halter aussteht, sind zu groß.“

„Folge einer Gehirnentzündung“ haben die Ärzte festgestellt und durch Operation und Behandlung vergeblich versucht, die Verkrümmung des Armes zu beheben.

Was er im Betriebe wohl mache, frage ich und höre, daß er als Hilfsarbeiter im Lager ist, mit 7,- bis 8,- Mark Nettoverdienst in der Woche.

„Dazu verdient die älteste Tochter noch ganze 4,- Mark“, ergänzt die Frau. — Und wieder weist sie mir, als ich mich dem abseits sitzenden etwa 16jährigen jungen Mädchen zuwende, neues Leid: „Das Mädel ist gelähmt.“ — „Steh einmal auf und zeig dem Herrn deine Beschwerden!“ — Das Mädchen macht einige Schritte, und nun sehe ich: auf der rechten Seite Arm und Fuß gelähmt.

Aber das Maß dieses Unglücks ist noch nicht erschöpft. Auch von den anderen Kindern, den 13- bis 16jährigen Kleineren, berichtet die Mutter mir neues Elend. Das eine blutarm und unterernährt, der 13jährige Junge tuberkulös — wohl vom Vater ererbt — und das Mädchen ikterisch: — „Fast 1 Liter Eiter haben die Ärzte im Krankenhaus ihr aus der Seite genommen.“ — Will denn das Unglück, von dem diese Mutter mir berichtet, gar nicht abreißen?

— Und der gesunde Kleinste ist arbeitslos: „Er geht schon manchmal zu den Rodlandsarbeiten und langt mit zu, — zu seiner eigenen Freude, wenn er auch nichts dafür bekommt: nur um zu arbeiten.“

Eine Mutter weint.

— Ein gesunder, junger Mensch sehnt sich nach Arbeit — zwei Kranke, halb lahme Menschenkinder verdienen mit ihren schwachen Kräften notdürftig — kann man die 11,- bis 12,- M., die die beiden wöchentlich mit nach Hause bringen, noch Verdienst nennen? — und eine Mutter bangt und sorgt ums tägliche Brot für sieben Kinder, davon sechs krank und siech!

Eine Pfanne Kartoffeln als Abendbrot — halb trocknen und halb angebrannt: Das billige Öl als Mar-

garine-Ersatz reichte nicht hin, diese dürftige Mahlzeit vor dem Schlafengehen zu bewahren. Eine Pfanne solcher „Bratkartoffeln“ für einen richtigen Westfalenmagen eben ausreichend, wenn er mit halbwegigem Appetit darangeht — für acht Menschen, die seit dem hargen Mittag fasten! Auf meinen fragenden Blick stürzen der Frau die Tränen in die Augen, und ein schluchzendes Stöhnen ringt sich todmüde aus der gequälten Brust: „Wir haben kein Brot mehr — wir haben doch kein Geld.“ — „Unser täglich Brot“ — wissen wir alle, die wir es haben, denn, was wir haben? Dienstag abend ist heute erst — und „wir haben doch kein Geld — haben kein Brot mehr“, klagt diese Mutter. —

Eine Rechnung, die nie aufgeht.

Und wieder — zum wievielten Male wohl? — rechnen wir dieses bittere Exempel ohne Lösung, diese Rechnung, die nie aufgeht: 8,50 M. Rente, 11,50 M. Verdienst der beiden Kinder = 20,— M. pro Woche. 8,— M. Miete, Licht, Gas, Wasser, 2,— M. Kohle, bleiben 10,— M. pro Woche zum Leben. 19,— M. für acht Personen, — sieben Tage: 1,43 M. pro Tag für acht Menschen ist 18 Pf. pro Kopf und Tag. — „Der Herr Landrat raucht dafür eine Zigarre,“ meint mein Begleiter: „Ob sie ihm da gut genug ist?“ — Beim „Herrn Landrat“ in Bentheim liegt der Zusatz-Unterstützungsantrag auch dieser Familie — seit drei Wochen — zur Entscheidung. Zur Annahme? Oder zur Ablehnung? — Weil der Unterstützungs-„Scheck“ von 20,— M. pro Woche

erreicht ist? Der Herr Landrat hat so verfügt — und eine Witwe rechnet und rechnet — ein Exempel, das nie aufgeht — nie aufgehen kann.

— In einer Familie ist Unglück und Not, und eine Mutter weint. Aber niemand hört und sieht sie, niemand ahnt dieses namenlose Leid, das soziales Unrecht schuf.

Wo ist hier keine Not?

Ja, gesteht: Der tiefe, erschütternde Eindruck dieses Elends, das ich in jener arbeitslosen Familie sah, hat mich zu sehr gepackt und im Innersten aufgewühlt, als daß nicht die folgenden Eindrücke neuer Not sich weniger „hart“ mir wiederum darstellten. Und doch: Das, was ich hier und dort noch sah — in jener Familie mit eigenem Hausanteil und acht Kindern, bei jener „alleinstehenden Person“ und bei den anderen — ist das weniger Not? Weniger Unglück wohl — aber wo ist hier keine Not? 1000 Arbeitslose — davon 100 Nichtunterstützte, die anderen angewiesen — wie ich so oft fand — auf die festgelegten Unterstützungshöchstsätze von 6,80, 10,65 und 20,— M. pro Woche.

Knapp zum Leben, wenn Miete, Licht und Feuerung bezahlt sind. Knapp zum Sattessen; an Kleidung, Schuhwerk und Instandhaltung überhaupt nicht mehr zu denken. 20, 25, 30 Pf. pro Kopf und Tag.

— Wo ist da keine Not? Der Kehreim dieses traurigen Liedes ist überall gleich: Menschen in Not! Nur im Grade ihrer Furchtbarkeit ist diese Not verschieden. —

Stärkung der „moralischen Kräfte der Nation“ —?

In der Antrittserklärung der Regierung Papen-Schleier lesen wir den Satz: „Sie haben den Staat zu einer Art Wohlfahrtsanstalt zu machen versucht und damit die moralischen Kräfte der Nation geschwächt.“

Diese Erklärung hat bei der darbenenden und bitteren Not leidenden Arbeiterschaft das vorhandene Mißtrauen gestärkt und eine große Empörung wachgerufen. Das ist durchaus berechtigt, denn, wenn der Staat eine Wohlfahrtsanstalt ist, dann ist er es höchstens für die Kreise, die der neuen Regierung nahe stehen und ihr auch in den Sattel geholfen haben. Die Arbeiterschaft hat mit bewunderungswürdiger Disziplin die Lasten der Krise auf sich genommen. Keinem andern Stand sind auch nur annähernd so viele und so große Opfer zugemutet worden. Hier zeigt sich die große moralische, nationale Kraft der Arbeiterschaft. Die Notverordnung vom 14. Juni ist wahrhaftig dazu angetan, diese wertvolle Kraft des schaffenden Volkes zu zerschlagen. Die Auswirkungen der Notverordnung sind so verheerend, daß man sagen muß: Hier ist bewußt ein Schlag gegen die Arbeiterschaft geführt, der nicht ohne Folgen für Staat und Nation bleiben kann.

Der nachstehende Auszug aus einer Erhebung der Geschäftsstelle Lobberich des christlichen Textilarbeiterverbandes gibt ein erschütterndes Bild der verzweifeltsten Notlage der Arbeiterschaft des Landkreises Kempen-Krefeld, wie sie durch diese Notverordnung geschaffen wurde. Aus der Fülle des Materials sind wahllos einige Fälle herausgegriffen, die sich beliebig vermehren lassen. Dem Einkommen aus Arbeit oder Unterstützung stellt die Erhebung die zwangsläufigen Ausgaben für Miete und sonstigen Wohnungsverbrauch, für Grund- und Gebäudesteuern, Hauszinssteuer und Zinsen, sowie Versicherungsprämien auf Grund eigener Vorsorge gegenüber und ermittelt so den zur Fristung des nackten Lebens (Nahrung, Kleidung usw.) verbleibenden Rest. Nicht erfasst sind etwaige Pflichtbeiträge zur Sozialversicherung.

1. Familienstand und Einkommen.

Vf. Nr.	Familienstand Personen	Einkommen der Angehörigen		Eigene Unterstützung		Rente wöchentl.	Gesamteinkommen wöch.
		Arbeit wöchentl.	Unterf. wöchentl.	bisher wöchentl.	jetzt wöchentl.		
1	8	21,—	—	16,20	8,65	—	29,65
2	3	—	—	14,80	12,55	—	12,55
3	5	19,89	—	3,90	—	—	19,89
4	3	—	—	15,25	14,55	—	14,55
5	4	—	—	16,50	12,60	—	12,60
6	5	—	—	17,05	11,80	—	11,80
7	3	—	—	18,—	14,50	—	14,50
8	5	—	—	24,—	20,10	—	20,10
9	6	11,50	6,—	14,—	6,26	—	23,76
10	4	—	5,90	9,85	7,50	3,16	16,56

Bei den angegebenen Unterstützungen handelt es sich um Arbeitslosen-, Krisen- oder Wohlfahrtsunterstützung. Auch sind etwaige Zusatzunterstützungen der Wohlfahrtsämter mit eingerechnet, so daß der letzte Pfennig Einkommen berücksichtigt wurde. Erwähnt sei noch, daß die Erhebung Fälle aus verschiedenen Orten des Kreises

Kempen-Krefeld erfaßt, die alle nach den Bestimmungen des WBLWG. zu den Ortsklassen B bis E mit 10 000 Einwohnern und weniger gehören. Die Fürsorgehörsätze sind ja bekanntlich in den ländlichen Gemeinden niedriger als in den Städten und Großstädten.

2. Sachliche Ausgaben.

Vf. Nr.	Miete wöchentl.	Heizung, Licht und Wasser wöchentl.	Grund-, Gebäude-, Hauszinssteuer, Zinsen wöchentl.	Versicherung auf eigener Vorsorge wöchentl.	Gesamtausgaben wöchentl.
1	7,08	2,20	—	1,48	10,74
2	—	2,86	1,85	0,95	5,66
3	4,84	3,08	—	1,95	9,87
4	4,61	2,45	—	1,07	8,13
5	3,86	2,90	—	0,25	6,41
6	—	3,45	6,05	0,45	9,95
7	5,—	3,—	—	1,—	9,—
8	6,46	3,55	—	1,07	11,08
9	7,75	3,80	—	3,62	14,67
10	7,10	3,—	—	1,23	11,33

3. Für Nahrung, Kleidung usw.

Vf. Nr.	Wöchentliche		Für Nahrung, Kleidung usw. pro Woche	Verbleibt pro Tag und Person
	Einnahmen	Ausgaben		
1	29,65	10,74	18,91	0,34
2	12,55	5,66	6,88	0,32
3	19,89	9,87	10,02	0,28
4	14,55	8,13	6,42	0,25
5	12,60	6,41	6,19	0,22
6	11,80	9,95	9,43	0,27
7	14,50	9,—	5,50	0,26
8	20,10	11,08	9,07	0,25
9	23,76	14,67	9,09	0,21
10	16,56	11,33	5,23	0,19

Diese Zahlen reden eine Sprache für sich und bedürfen keiner näheren Erläuterung. Ob die Kreise, die das Wort vom Wohlfahrtsstaat geprägt haben, jemals den Mut aufbringen werden, selbst einmal zu versuchen, mit 19 bis 34 Pf. pro Tag und Person zu haushalten? Hier ist das Haushalten einfach unmöglich, wenn auch die Hausfrau eine noch so große Künstlerin ist. Besonders deutlich zeigen die vorstehenden Feststellungen die unmöglichen Auswirkungen des Anrechnungsverfahrens. Die von der Regierung Papen notverordnete Unterstützungsanrechnung in Verbindung mit Bedürftigkeitsprüfung und Anrechnungsverfahren können kaum der „Stärkung der moralischen Kräfte der Nation“ dienlich sein. Der Ausgang der Reichstagswahl hat denn auch gezeigt, daß solche schematischen und unglücklichen Maßnahmen einer Regierung nur die Stärkung der radikalen Kräfte bringen können. Trotz aller nationalen Reden wird die Regierung und werden auch die Kreise, die hinter ihr stehen, für die Folgen vor der Geschichte verantwortlich bleiben. S. B.—r.

Neue Richtlinien für die Handhabung der öffentlichen Fürsorge?

Die durch die letzte Notverordnung bedingten Kürzungen der Arbeitslosenversicherung und sonstigen Sozialrenten sind zu einem großen Teil so erheblich, daß die noch verbleibenden Beträge vielfach unter den Richtsätzen der allgemeinen Fürsorge liegen. Die Gemeinden und Bezirksfürsorgeverbände sind in allen solchen Fällen gehalten, Zusatzrenten zu zahlen bis zu dem durch die Richtsätze der allgemeinen Fürsorge bedingten Existenzminimum. Die hierdurch bedingte vermehrte Anwendung der „Reichsgrundätze für die öffentliche Fürsorge“ hat nun den Wohlfahrtsausschuß des Deutschen Städtetages zur Einsetzung einer besonderen Kommission veranlaßt, die bestimmte Lücken dieser Reichsgrundätze ausfüllen und eine Vereinheitlichung der bei den einzelnen Bezirksfürsorgeverbänden völlig verschieden gehandhabten Praxis herbeiführen soll. Bis jetzt lassen die Reichsgrundätze der Fürsorgepflicht den einzelnen Fürsorgeverbänden

eine gewisse Freiheit bei der Bemessung der Fürsorgeleistungen. Die Anrechnung der Eigenmittel des Bedürftigen, die Berücksichtigung des Arbeitseinkommens oder des Einkommens aus Untermiete usw., die Frage nach der Höhe anrechnungsfreier Bezüge oder in welcher Weise die Einkommen solcher Angehörigen berücksichtigt werden sollen, die sich mit dem Hilfsbedürftigen in Familiengemeinschaft befinden, und ähnliche Punkte wurden daher in den einzelnen Gemeinden und Bezirksfürsorgeverbänden völlig verschieden gehandhabt. Von einer gewissen Vereinheitlichung dieser Praxis, durch die bestimmte natürliche Verschiedenheiten, z. B. zwischen ländlichen und industriellen Gebieten, nicht aufgehoben werden sollen, erwarten die Gemeinden und Bezirksfürsorgeverbände eine wesentliche Arbeitsentlastung und Beschleunigung der ganzen Verfahren. Mit der Herausgabe dieser „Richtlinien für die Bemessung der Leistungen in der öffentlichen Fürsorge“ ist daher in Kürze zu rechnen.

Man wird abwarten müssen, wie diese „Richtlinien“ in einzelnen ausfallen werden.

Tariffabschluss für die Samtindustrie

Die auf Grund der erfolgten Tarifbindung zwischen dem Arbeitgeberverband der deutschen Samtindustrie und den am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften geführten Verhandlungen führten am 23. August 1932 zu folgendem Ergebnis:

Der am 13. August abgelaufene Tarifvertrag wird wieder in Kraft gesetzt mit der Maßgabe, daß sich die Tariflohnsätze ab 29. August um 5 Prozent senken.

Die Familienzulage bleibt in der alten Höhe bestehen. Ebenso darf die Senkung der Akkordlöhne 5 Prozent nicht übersteigen. Der neue Tarif ist mit vierwöchentlicher Frist erstmalig zum 30. November 1932 kündbar.

Vermögensverwertungsstelle der Invalidenversicherung

Noch immer sind verschiedene Landesversicherungsanstalten mit Rückständen, die bei Postvorschüssen zur Zahlung von Renten entstanden sind, belastet. Der Reichsarbeitsminister hat darum in einer Verordnung zur Sicherung der Rentenauszahlung in der Invalidenversicherung bei seinem Ministerium eine Ausgleichs- und Verwertungsstelle eingerichtet. Diese Ausgleichs- und Verwertungsstelle soll das Vermögen der Landesversicherungsanstalten verwalten, denn sie ist nach dieser Verordnung ermächtigt, von den beteiligten Versicherungsträgern die Ablieferung von Wertpapieren zu verlangen. Sie kann über diese Wertpapiere für die Rechnung der einzelnen Landesversicherungsanstalt verfügen und hat die durch die Verfügung erlangten Mittel nach Abzug der Unkosten an die Reichspost zur Abdeckung der Rückstände aus den Postvorschüssen zu Gunsten der entsprechenden Landesversicherungsanstalt zu überweisen. Der Geschäftsführer dieser Ausgleichs- und Verwertungsstelle wird vom Reichsarbeitsminister bestellt. Ihm ist ein Vorstandsmitglied einer Landesversicherungsanstalt und ein in der Unterbringung von Wertpapieren erfahrener unabhängiger Bankfachmann beigegeben. Die Geschäfte dieser Verwertungsstelle werden ehrenamtlich geführt. Nur der Bankfachmann erhält, soweit er die Unterbringung von Wertpapieren besorgt, dafür eine angemessene, aus dem Kaufpreis oder dem Pfanddarlehen zu bestreitende Vergütung. Der Reichsarbeitsminister, der die Aufsicht führt, setzt auch die Höhe dieser Vergütung fest. Das Reichsversicherungsamt regelt unter angemessener Berücksichtigung von Kursverlusten den Ausgleich zwischen den beteiligten Versicherungsträgern. Diese Bestimmungen gelten auch für die Reichs-Kassen, soweit sie als Sonderanstalt Vorschlüsse einzuziehen darf.

Mietbeihilfen für Hilfsbedürftige

Im Anschluß an die verschiedenen ministeriellen Erlasse, die nach Fortfall der Hauszinssteuerbindung die notwendige werdende Mietunterstützung der Wohlfahrts-erwerbslosen und der übrigen Hilfsbedürftigen regeln, hat auch der Preussische Städtetag besondere Hinweise für Gewährung von Mietunterstützungen herausgegeben.

Die Fürsorgeverbände gewähren demnach Mietbeihilfen nach den Grundätzen der öffentlichen Fürsorge, jedoch nicht generell, sondern immer nur nach Lage des Einzelfalles. Eine Erhöhung der Richtsätze kommt nicht in Frage. Mieter von Altmwohnungen und Neubamwohnungen unterliegen im Gegensatz zu den früher geltenden Bestimmungen der gleichen Behandlung. In der allgemeinen Fürsorge ist etwa ein Viertel des Richtsatzes als ausreichender Mietaufwand anzusehen, der sich in der gehobenen Fürsorge um die Differenz zwischen den Richtsätzen der allgemeinen und der gehobenen Fürsorge erhöht. Eine besondere Mietbeihilfe über die Richtsätze hinaus kann nur in solchen Fällen gewährt werden, in denen die Miete durch den in den Richtsätzen enthaltenen Mietaufwand nicht gedeckt werden kann und anderweitige Möglichkeiten der Deckung durch Untervermietung oder Wohnungsmechsel nicht vorhanden oder aus fürsorgegerechten Gründen nicht angebracht erscheinen. Nach den Bestimmungen der letzten Notverordnung über die Prüfung der Hilfsbedürftigkeit in der Arbeitslosenversicherung und der Krisenunterstützung gelten die Richtsätze der allgemeinen Fürsorge als Höchstätze, über die die Arbeitsämter nicht hinausgehen dürfen. Nach dem weiteren Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 17. Juni 1932 über die Krisenunterstützung dürfen diese Richtsätze der allgemeinen Fürsorge jedoch überschritten werden, wo dies auch in der öffentlichen Fürsorge der Fall wäre. Da bei den Arbeitslosen- bzw. Krisenunterstützten beim Vorliegen der Hilfsbedürftigkeit die richtsätzmäßige Unterstützung um den Betrag der Mietunterstützung, der nach Fortfall der Hauszinssteuer in Frage kommt, erhöht werden würde, werden die Gemeinden ermächtigt, in ihrem Gutachten über die Hilfsbedürftigkeit die laufende Unterstützung von vornherein in entsprechend höherem Ausmaß festzusetzen. Diese Unterstützung soll als einheitliche vorgeschlagen werden, also nicht in eine getrennte Unterstützung für den Mietaufwand und den sonstigen Lebensbedarf. Voraussetzung hierbei ist jedoch, daß diese laufende Unterstützung keineswegs den Satz überschreitet, der nach der Tabelle der Arbeitslosenversicherung in der entsprechenden Lohnklasse in Frage käme. Bei Festsetzung der Mietunterstützung soll auf keinen Fall schematisch verfahren werden. Zu berücksichtigen ist z. B. auch der Umstand, daß manche Familien ihren allgemeinen Lebensbedarf leichter einschränken als den Wohnungsaufwand, während umgekehrt andere die äußerste Beschränkung des Wohnungsbedarfs einer Einengung ihrer sonstigen Lebenshaltung vorziehen.

Im allgemeinen wird die Mietunterstützung an den Hilfsbedürftigen selbst ausbezahlt sein. Eine generelle Zahlung an den Hauswirt dürfte nicht in Frage kommen. Der Preussische Städtetag weist jedoch darauf hin, daß sich in einer Reihe von Städten die Zahlung der Mietunterstützung in Form von Gutscheinen, die lediglich von der Steuerkasse honoriert werden, sehr bewährt hat. Der Hilfsbedürftige erhält in solchen Fällen die Mietunterstützung in Form eines Gutscheines, der dem Hauswirt ausgehändigt wird. Die zuständige Steuerkasse nimmt dann diese Gutscheine bei der Begleichung der Hauszinssteuerbeiträge seitens des Hauswirts in Zahlung.

Der drohende Ausstand in der englischen Baumwollindustrie

Schon seit 1 1/2 Monaten streiken ungefähr 5000 Weber in der englischen Baumwollindustrie im Bezirk Burnley. Dieser Arbeitskampf hat sich in den letzten Wochen immer mehr ausgedehnt und zahlreiche örtliche Streiks zur Folge gehabt. Die Gewerkschaften haben die Streikbewegung zwar immer noch leiten können, aber da die Gewerkschaftsführung zwei Abstimmungen über einen Streikentritt nicht beachtet hat, sondern die Verhandlungen mit der Organisation der Arbeitgeber weiterführte, entstanden einige wilde Streiks. Die ganze Streikbewegung geht auf eine alte, schon seit zwei Jahren bestehende Meinungsverschiedenheit zwischen den Organisationen der Weber und der Baumwollindustrie über die Einführung des Mehrstufensystems zurück. Um gegenüber der ausländischen Konkurrenz wettbewerbsfähig zu bleiben, hatte die Baumwollindustrie des Bezirks Lancashire die Zahl der vom einzelnen Weber zu bedienenden Stühle von vier auf sechs und teilweise auch auf acht Stühle erhöht. Obwohl dieser Erhöhung schon Verhandlungen mit den Organisationen der Textilarbeiter vorangegangen waren, haben die Arbeiter diese eigenwillige Erhöhung der Arbeitsleistung ohne einen Lohnausgleich abgelehnt. Die Industrie war auch nach einiger Zeit gezwungen, ihre erste Maßnahme wieder zurückzunehmen. Nur einige Betriebe in dem jetzt bestreikten Gebiet Burnley hielten ihre alten Anordnungen aufrecht mit dem Ergebnis, daß in diesem Bezirk die Arbeitskampfe nie richtig endeten und daß hier die Ursache für einen großen Arbeitskampf der gesamten englischen Baumwollindustrie liegt.

Nachdem nämlich der Versuch der Baumwollindustrie, durch eine Erhöhung der zu bedienenden Stühle die Gesamtkosten etwas zu senken, mißlungen war, haben vom Juni 1932 an die einzelnen Betriebe den Versuch gemacht, eine allgemeine Lohnsenkung von 12 1/2 Prozent durchzuführen. Auch hier sind wieder einzelne Betriebe von sich aus selbständig vorgegangen, während die Mehrzahl der Betriebe sich an die Anweisungen ihres zuständigen Arbeitgeberverbandes hielt. Die Verhandlungen mit den einzelnen Gewerkschaften zogen sich wochenlang hin und sind auch bis jetzt noch nicht abgeschlossen worden. Am 20. August sollte die Entscheidung über den Streikbeginn fallen. Sie ist aber nur für einen kleinen Bezirk, genannt Nordost-Lancashire, ausgesprochen worden. In diesem Bezirk sind die Weber ab 22. August in den Streik getreten. Ueber die Ausdehnung des Streiks auf die gesamte Baumwollindustrie soll nun in neuen Verhandlungen am 25. August entschieden werden. Eine einheitliche Führung des Arbeitskampfes ist durch die Mannigfaltigkeit der örtlichen Gewerkschaften sehr erschwert. Zwar besteht für den Baumwollbezirk Lancashire eine Spitzengewerkschaft, aber die einzelnen örtlichen Verbände haben noch soviel Selbständigkeit, daß sie auch so wichtige Beschlüsse, wie es nun einmal ein Streikbeschluss ist, für sich allein fassen können.

Es ist selbstverständlich, daß die Regierung dem hier herausziehenden Arbeitskampf nicht tatenlos zusieht. Der Premier Macdonald hat sich über die einzelnen Abschnitte der Verhandlungen stets unterrichten lassen. Bisher hat die Regierung ein Eingreifen abgelehnt. Aber aus ihren Handlungen ist deutlich zu erkennen, daß sie bereit ist, jedes Mittel zu ergreifen, das geeignet sein kann, den Arbeitskampf zu verhindern. Die englische Baumwollindustrie kämpft außerordentlich schwer auf dem Weltmarkt. In den letzten anderthalb Jahren hat sie über die Hälfte ihres Exportes verloren. Ein Arbeitskampf in einem so gefährdeten Industriezweig, der nun noch zu einer der wichtigsten englischen Grundindustrien gehört, muß die Wirtschaftlichkeit und die Wettbewerbsfähigkeit dieser Industrie für lange Zeit gefährden und fast sogar auslöschen. Der Arbeitskampf kann die Probe für die Wirtschaftspolitik der nationalen Regierung sein. Durch die Lösung des Pfundes vom Golde im September des vergangenen Jahres erfolgte eine 20prozentige Lohnkürzung. Diese Lohnkürzung hat sich aber für den einzelnen Arbeitnehmer nicht ausgewirkt, denn eine Preissteigerung ist nicht eingetreten und, da er nominal den gleichen Lohn erhielt, die Preissteigerung nicht eintrat, blieb auch sein Reallohn erhalten. Wenn aber jetzt nun ein solcher Arbeitskampf um eine Lohnsenkung von 12 1/2 Prozent entbrennt, dann muß der Bürger, der seinerzeit zwar ohne besondere Verhandlungen abgeschlossen wurde, zwangsläufig sein Ende finden. Die Arbeitnehmer sind nämlich der Ansicht, daß sie im Hinblick auf die Einwirkung des Pfundes eigentlich eine Lohnerrhöhung beanspruchen können.

Wenn also die Regierung ihre eigene Wirtschaftspolitik nicht gefährdet haben will, dann muß sie in diesem Arbeitskampf eingreifen. Denn es kommt jetzt einzig und allein auf das Beispiel an. Kommt es nämlich zu einem Generalkrieg für die Baumwollindustrie, dann muß dieses Beispiel allerdings auf andere Industrie- und Gewerbebezirke wirken. Schon rühren sich die Kohlenhändler der Handelsmarine und die Dampfschiffahrt von London. Auch sie stellen Lohnforderungen, und aus den Erklärungen ihrer Gewerkschaften ist zu entnehmen, daß sie diese Lohnforderungen mit allem Nachdruck vertreten wollen. Es geht um die Wettbewerbsfähigkeit der englischen Baumwollindustrie und schließlich um die Wettbewerbsfähigkeit der gesamten englischen Industrie. Am 25. August finden in Manchester die entscheidenden Verhandlungen statt. Entscheidend ist aber, wie sich im vorigen die Streiklage in dem Bezirk Nordost-Lancashire entwickelt. Wenn hier von den Arbeitgebern der Versuch gemacht wird, unter polizeilichem Schutz arbeitende Textilarbeiter in die Betriebe zu bringen, dann wird bei der Einstellung der englischen Arbeiter ein Arbeitskampf um sehr schwer zu vermeidenden sein. Ein Streik in der englischen Baumwollindustrie muß allein schon aus technischen Gründen nach einiger Zeit auch eine Stilllegung in der gesamten Industrie zur Folge haben. So hängt also von der Entscheidung am 25. August ab, ob Englands Baumwollindustrie mit den 500 000 Arbeitern und Arbeiterinnen die Arbeit weiter fortführen wird oder für längere Zeit einstellen muß.

Aus der Jugendbewegung

Landesjugendtag Bezirk Schlesien.

Unweit der alten, von Friedrich dem Großen ausgebauten Bergste Silberberg liegt Frankenstein, seines schiefen Turmes wegen das „schlesische Pisa“ genannt. Ein gewerbetreibiges Städtchen, jedoch ohne nennenswerte Industrieunternehmungen. Hier traf sich am Sonntag, dem 14. August 1932, die christliche Gewerkschaftsjugend Schlesiens zum sechsten Landesjugendtag. Bereits am Vorabend waren Jugendliche zu einem Schulungskursus für die erwerbslose Jugend eingetroffen. Am Sonntag früh aber strömten die Teilnehmer per Rad, mit Autobus oder Eisenbahn von allen Seiten herbei. Erhebende Gottesdienste in den Pfarrkirchen beider Bekenntnisse leiteten die Tagung ein.

Im großen Saale des „Frankenheims“ fand um 11 Uhr eine eindrucksvolle Rundgebung statt. Durch Gesangvorträge von Mitgliedern des Gesangsvereins „Eintracht“, einen Prolog und Choralmusik des Stadtorchesters eingeleitet, hieß Karl-Heinrich Weidmann alle erschienenen in Frankenstein herzlich willkommen. Landesjugendleiter Hübner-Breslau eröffnete darauf den Landesjugendtag mit Begrüßung der Jugendlichen sowohl als auch der zahlreich erschienenen Vertreter der Behörden, Kirchengemeinden, Vereinen und sonstiger Ehrengäste. Stürmische Begrüßung wurde besonders dem Reichsjugendleiter Bogh seitens der Jugendlichen zuteil.

Regierungsdirektor Dr. Heider brachte in seinen Ausführungen die Anteilnahme des Herrn Regierungspräsidenten an der Tagung zum Ausdruck und entschuldigte die Verhinderung des Landrats. Er fand verständliche Worte für die wirtschaftliche Lage, in der sich gegenwärtig die christliche Gewerkschaftsjugend befindet, sprach die Hoffnung aus, daß bald ein Ausgleich zwischen Produktion und Konsumtion geschaffen werde und würdigte die ruhige Besonnenheit und die staatsbewußte Einstellung der christlichen Gewerkschaften.



Soziales Unrecht wird täglich an tausenden von notleidenden Familien begangen. Kauft uns, es zu beseitigen. Steht zu unserm Verband, zu unserer Forderung: Fort mit dieser Notverordnung!

Nach dem Willkommen Gruß, den Stadtrat Linger der auswirkenden Jugend einbot, dankte Stadtparrer Wittig für die freundliche Begrüßung, die ihm zuteil geworden war, und verteilte seiner Freude Ausdruck, daß sich die Jugend so zahlreich eingestellt habe, um gerade in der jetzigen Zeit sich mit Bekanntheit für die christlichen Gewerkschaften und ihre christlichen Grundzüge einzusetzen. Sein Wunsch sei es, daß die Hoffnungen der Jugend für die Zukunft in Erfüllung gehen und auch die christlichen Gewerkschaften alles daran setzen möchten, daß die zukünftige Gestaltung des deutschen Vaterlandes im christlichen Sinne erfolge.

Dank für die Einladung dankte sodann auch Regierungsdirektor Heidermann-Regensburg namens des Arbeitsamtes Regensburg und vor allem für den Präsidenten des Landesarbeitsamtes ab. Er wies auf die engen Beziehungen zwischen den Arbeitsämtern und den Gewerkschaften hin und sprach den Wunsch aus, daß man bald besseren Zeiten wieder entgegengehen möchte.

In herzlicher Rede begrüßte sodann noch Kreisjugendpfleger Lehrer Jureczky die Gewerkschaftsjugend und ermahnte sie zur Einigkeit und zu festem Zusammenhalt. Große Übermittelte er auch seitens des katholischen Arbeitervereins.

Schlüssig begrüßte sodann Reichsjugendleiter Albert Bogh Berlin das Wort zu seiner Festrede. Herzliche Grüße entbot er allen, besonders den Jungen und Mädchen, den heutigen Sonntagsspieler für ein heiliges, von den Vätern übernommenes, jetzt aber in schwerer Gefahr befindliches Erbe. Der Redner wies darauf hin, daß der schwindende Arbeiterlohn ausgedehnte große Gefahren wirtschaftlicher Art drohen. Demgegenüber verlangten die christlichen Gewerkschaften soziale Gerechtigkeit und gerechte Verteilung der Lasten auf alle Schultern. Als Bedenken standen sie dem Radikalismus gegenüber, sie würden einzig zusammenhalten und für Ordnung und unparteiliche Gerechtigkeit eintreten. Der Jugend gewendet, führte der Redner aus, die Zeit sei nicht weit her, daß die Jugend sich das wieder erobern müsse, was ihr von den Vätern überlassen sei. Jetzt gelte es, sich der Vater würdig zu erweisen und sich allen Gewalten zum Trotz zu erheben. Die christliche Gewerkschaftsbewegung werde weiter kämpfen für die Gleichberechtigung aller Volksgenossen und für den freien Menschen im Volkstum. Sie wolle, daß christliche Gott der neuen Zeit bleibe und werde sich jeder des höchsten Schutzes mit Herz und Hand. Die Liebe und Treue zum Volk, zur Heimat und zum Vaterland aber möge ausschlagen in einem breiten Hoch auf das deutsche Vaterland und die christlichen Gewerkschaften.

Die Anwesenden stimmten in das Hoch des Redners ein und sangen die erste und dritte Strophe des Deutschlandliedes. Nach dem Schlußwort des Landesjugendleiters und dem von den Gesangsbrütern gefungenen Schlußliedes beendete Dr. Heistermühl der Stadtkapelle die Rundgebung.

Gegen 14 Uhr bewegte sich ein langer Festzug mit vielen Fahnen und Wimpeln durch die Stadt nach dem Garten des Frankenheims. Schon von weitem sahen unsere Freunde an dem eigenartigen Bezirksbanner und Wimpel, wo die Textilarbeiterjugend marschierte. Das Bezirksbanner verbleibt auch in diesem Jahre der männlichen Jugendgruppe Langenheide-Lau, ebenso, wie der Wimpel meiste in Obhut der weiblichen Jugendgruppe Neufalz verbleibt. Bei Konzert, Volksbelustigungen und Tanz verrannen nur allzu schnell die Stunden. Schon am späten Nachmittag schlug für viele die Abschiedsstunde. Die Pflicht und die unter den heutigen Verhältnissen bei allen recht schmale Reiskasse verbietet ja der Arbeiterkassenausgabe keine Ferien. Umso nachhaltiger dürften die ersten Darbietungen nachwirken.

Berichte aus den Ortsgruppen

Coltbus. Die Ortsgruppe hatte zum 13. Juli ihre Mitglieder zu einer Versammlung eingeladen, zu welcher die Kolleginnen und Kollegen zahlreich erschienen waren. Nachdem der Schriftführer das Protokoll von der letzten Versammlung verlesen, und dieses genehmigt, wurden noch einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt. Gegen den Vierteljahres-Kassenbericht, welcher die Kassiererin Kollegin M. Rademacher gab, wurden Einwendungen nicht erhoben. Nach dem Bericht des Revisors Seefeld ist die Kasse in vorbildlicher Weise geführt worden. Bücher und Belege befanden sich in bester Ordnung. Der Kassiererin wurde durch Erheben von den Wäggen Entlastung erteilt. Der Vorsitzende Kollege Seidel gab nun einen kurzen Bericht von der am 3. 7. in Forst stattgefundenen Bau- und Geschäftsstellenkonferenz. Die Bekanntgabe der durch die Zentralleitung angeordneten Regelung des Unterführungswesens, besonders aber die volle Zahlung des Beitrages bei Bezug von Unterführung, fand nicht den besondern Beifall der Mitglieder. Kollege Seidel betonte deshalb auch in seinen Ausführungen, daß diese Verordnung nur eine vorübergehende Erscheinung, eine sogenannte Notverordnung sein könne, und sobald andere Verhältnisse eintreten, wieder aufgehoben müsse.

Mit herzlichsten Worten begrüßte nun der Vorsitzende den neuen Gauleiter, Kollegen Helbeck, und gab hierbei dem Wunsch Ausdruck, daß unter seiner Leitung die Ortsgruppen der Laufst weiter erstarken und gute Fortschritte machen mögen und daß das freundschaftliche Verhältnis, welches zwischen den früheren Gauleitern, besonders zwischen dem Kollegen Hoffender bestand, sich auch zwischen dem Kollegen Helbeck und den Ortsgruppen herausbilden möge. Der Vorsitzende erteilte nun dem Kollegen Helbeck zu seinem Vortrage: „Ueberblick über die soziale und politische Lage“ das Wort.

Kollege Helbeck dankte zunächst für die freundlichen Begrüßungsworte und gab zugleich noch einige ergänzende Erläuterungen über die Gaukonferenz. Mit großem Interesse und Aufmerksamkeit verfolgten die Anwesenden die Ausführungen des Kollegen Helbeck. Ausgehend von den Ereignissen der letzten Jahre streifte der Redner die Regierungsperiode Brüning-Steinweg. Er kam dabei auch auf die vier Notverordnungen zu sprechen. Diese waren aber lange nicht so schlimm, als die fünfte Notverordnung, welche die Regierung von Papen und Schleicher erlassen habe. Die letztere greife so tief in die vitalsten Interessen aller ein, besonders aber werden hierbei die Erwerbslosen, Witwen, Waisen und Invaliden schwer betroffen, auch die noch im Arbeitsverhältnis stehenden Arbeiter. Diese Maßnahmen müssen so bald wie möglich wieder abgeschafft werden, denn sie sind der Nährboden des Radikalismus. Der dem Redner spendende Beifall zeugte davon, daß er den Anwesenden in seinen klaren und erläuternden Worten so recht aus dem Herzen gesprochen hatte.

In dem Vortrag schloß sich eine kurze Aussprache. Nachdem Kollege Helbeck zum Schluß noch einige Worte gesprochen, schloß der Vorsitzende um 10.30 Uhr die gut verlaufene Versammlung mit dem Wunsch, daß die nächsten Versammlungen ebenso gut besucht sein mögen. Dominikus Seidel.

Buchbesprechung.

Ausgewähltes Spielgut für Herberge und Heim; 50 Heim- und Gesellschaftsspiele; bearbeitet von Fritz Fortscheping. Preis 30 Pfg.

Unter obigem Titel gibt der Reichsverband für deutsche Jugendherbergen, Verlagsabteilung Hilschenbach, i. Westf., ein Buchlein heraus. Gut und billig. So kann man es charakterisieren. Es enthält 50 ausgewählte, erprobte und beliebte Spiele, die sowohl auf Gruppenabenden als auch im Freien und beim Aufenthalt in der Herberge kurzweil und Freude zu bieten vermögen. Manche unserer Jugendführer und -führerinnen wissen oftmals nicht, die Gruppenabende und Freitunden auszugestalten. Dieses Buchlein will ihnen Ratgeber und Hilfsmittel zugleich sein. Dabei ist der Preis so gering, daß es auch in der gegenwärtigen Notzeit beschafft werden kann. Möge es in all unseren Jugendgruppen eine bleibende Heimstätte finden. Zu beziehen ist das Buchlein vom Jugendherbergsverband. Bezugsadresse wie oben angegeben.

† Sterbetafel †

- Math. David, Aachen, 67 Jahre. — Sch. Adams, Kolscheid, 71 J. — Sch. Cremers, Lobberich, 76 J. — Elisabeth Kemming, Raesfeld, 21 J. — Jos. Beimel, Reusfeld/Schlesien, 37 J. — Gottfr. Stangenberg, Lobberich, 60 J. — Herm. Kranz, Grei, 51 J. — Viktorie Weg, Rempen, 83 J. — Wilh. Lepper, Stieghorn, 64 J. — Kofalie Vagat, Kolbemoor, 28 J. — Ww. Maria König, Geyrath, 48 J. — Bertha Simon, Grünberg, 58 J. — Hubert Hausen, Eisenkirchen, 88 J. — Matty. Jagelstein, Aachen, 76 J. — Rosa Stader, Baldhich, 40 J. — Wilhelm Meyer-Land, Gredenbroich, 60 J. — Wilh. Lepper, Stieghorn. — Joh. Nöher, Oberweilersbach, 53 J. — Edward Liebholz, Darmen, 71 J. — Herm. Berthmüller, Ibbendüren, 84 J. — Rudolf Scholl, Baldhich, 69 J. — Peter Jüngen, Baldhaujen, 77 J. — Aug. Diez, Elberfeld, 72 J. — Jos. Bayerl, Bamberg, 61 J. — Gertr. Költgen, Anroth, 26 J. — Adolf Lautmann, Osnabrück, 55 J. — Wilh. Feldhues, Metelen, 31 J. — Herm. Neuen, Wierzen, 66 J. — Benedikt Lüthy, Murg, 65 J. — Anna Wagner, Gunglberg, 66 J. — Josef Cronet, Euskirchen, 77 J. — Bernh. Weckelhoff, Bocholt, 38 J. — Wendelin Nam, Friedberg, 57 J.

Ruhet in Frieden!

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Menschen in Not! — Stärkung der „moralischen Kräfte der Nation“ — Neue Richtlinien für die Handhabung der öffentlichen Fürsorge? — Tarifabschluß für die Garmindustrie. — Vermögensverwertungsstelle der Invalidenversicherung. — Weibehilfen für Hilfsbedürftige. — Der drohende Ausstand in der englischen Baumwollindustrie. — Aus der Jugendbewegung: Landesjugendtag Bezirk Schlesien. — Berichte aus den Ortsgruppen: Coltbus. — Buchbesprechung. — Sterbetafel.

Schriftleitung: Otto Raier, Düsseldorf, Florastraße 7.